

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 63 (1959-1960)

**Heft:** 4

**Artikel:** Begleittext der nicht begleitet

**Autor:** Nicolson, Harold / Wagenseil, Hans B.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666365>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Ich möchte Schokolade, etwas Gutes.»

Ueber die Wangen weht während der Bitte eine leise Röte und verwandelt das Gesicht. Es war, als gäbe ein ganz junges Mädchen das Geheimnis seiner Liebe preis.

«Es ist nicht für mich, ich möchte es verschenken.»

Die Verkäuferin legt vor, alle Gattungen und alle Preislagen.

Die zitterigen Hände wählen. Leise, kaum verständlich, mit bittendem Kinderblick zu der Verkäuferin, sagte die alte Dame:

«Zu teuer darf es nicht sein.»

Der Laden füllt sich, und hinter meinem Rücken spüre ich die Nervosität der Kunden. Man hat es eilig; man will einkaufen, für zehn Franken, für zwanzig und für noch mehr, so wie jeden Tag. Die Bedienung aber ist nur für die alte Dame da. Sie hat jetzt gewählt, eine Cakespackung mit Schokolademischung für einen Franken fünfzig. Und während die alte Dame fünfzig Rappen in den alten Geldbeutel mit dem abgewetzten Leder und dem unmodernen Bügelverschluss steckt, hat die Verkäuferin die Packung in weisses Seidenpapier eingeschlagen und sucht in der Schublade nach einem Band, bis sie es gefunden hat. Es ist ein rotes Band mit einer schmalen Goldkante. Unsicher und mit zittriger Hand schiebt die alte Dame das Päckchen in die leere Tasche, dann streckt sie die Hand über die Glasplatte. Einen kurzen Augenblick umschließen sich Alter und Jugend, Vergangenheit und Zukunft, Hetze und Ruhe.

«Vielen Dank, Fräulein.»

Das junge Mädchen errötet, und ihre hellen Augen sagen, dass sie es gerne tat. Dann wendet sie sich der nächsten Kundin zu, einer eleganten Dame mit unruhigen Augen und nervösen Händen.

Die Ladentüre schliesst sich hinter der alten Dame. Nur einen Augenblick noch ist der dumpfe Ton ihres Stockes im Raum, dann geht der Alltag wieder seinen gewohnten Gang.

Wer mag der glückliche Empfänger so vieler Liebe sein? Wird er sie zu schätzen wissen? Vielleicht ist es ein rotwangiges Kind, und die Freude der alten Dame ist ein verschmierter Kindermund und ein Paar leuchtende Augen. Vielleicht aber ist es einer der letzten Liebesbeweise für einen Menschen, mit dem man alt geworden ist, bevor die letzte grosse Einsamkeit beginnt. (NPA)

Harold Nicolson

## B E G L E I T T E X T

### D E R N I C H T B E G L E I T E T

Den grössten Teil der vergangenen Woche habe ich in einem Filmatelier zugebracht. Das Wort Atelier hat immer romantische Gefühle in mir geweckt. Es erinnert an französische Zigaretten rauchende Modelle, an Terpentingeruch, der sich mit dem Duft warmer Würstchen vermischte, an das Trinken von Benediktiner aus Wassergläsern und ein Gefühl von Freiheit und Lachen unter Wolken von Tabakrauch. Ein Filmatelier jedoch ist etwas Seriöseres. Die Atmosphäre hat nichts Bohèmehaftes, sondern ein Gefühl von Disziplin liegt in der Luft, man fühlt sich an eine Besserungsanstalt erinnert und wird die Furcht nicht los, dass um die nächste Ecke ein Kompagniefeldwebel auftaucht.

Von aussen ähnelt das Atelierhaus einer Zeppelinhalde, die von ein paar Kathedralen und ein oder zwei Bahnhöfen flankiert ist. Von Anfang an wird ein strenger Ton angeschlagen. Das Wort «Ruhe» schreit dem Besucher in roten Buchstaben von einem weißen Schild entgegen. Eingeschüchtert von diesem Befehl, schlich ich auf Zehenspitzen zum Eingang. Um mir Mut zu machen, zündete ich eine Zigarette an. An der Tür stand ein Portier, der wie ein Unteroffizier aussah und sich auch so benahm. Ich flüsterte ihm den Namen des Produzenten zu, der mich herbestellt hatte.

«Wer?» brüllte mich der Unteroffizier an. «Mr. Pothergill», murmelte ich. «Hier wird nicht geräucht», schnauzte der Koloss. Ich warf meine Zigarette weg. «He, Sie», rief er verärgert, «führen Sie diesen Herrn zu Mr. Pothergill». Ein schüchterner kleiner Mann in Hemdsärmeln und mit einem randlosen Zwicker trat auf mich zu. Man sah sofort, dass er sich hier nicht wohl fühlte.

Mr. Pothergill war nicht zu finden. Mein Begleiter steckte den Kopf hinter eine Trennwand nach der anderen und zog ihn hastig mit einer gemurmelten Entschuldigung wieder zurück. Wir schritten inzwischen durch einen von zwei

hohen Bretterwänden gebildeten dunklen Durchgang. Eine Pfeife schrillte, und in der nächsten Sekunde erloschen in der Kathedrale sämtliche Lichter. Der Mann in Hemdärmeln, der meinen Führer spielte, ergriff mich plötzlich am Arm. «Verhalten Sie sich ganz ruhig, es wird gleich geschossen.» Ich duckte mich im Schutz des Durchgangs und erwartete, das Rattern von Maschinengewehren zu hören.

Aber nichts erfolgte. Statt dessen sprach eine kultivierte Stimme zu uns aus der Dunkelheit. «Lady Teazle», sagte sie, «bei allem, was verdammswert ist...» Ich kannte diese Bemerkung bereits aus dem Stück «Die Lästerschule» von Sheridan und wagte wieder zu atmen. «Lady Teazle», begann die Stimme erneut — und dann flammten glücklicherweise die Lampen auf und ein Stimmengewirr erhob sich. Ein Mann mit Halskrause und gepuderter Perücke drängte sich an mir vorbei. «Ich muss mir ein paar Tabletten gegen Heiserkeit holen», murmelte er. Warum auch nicht? Ich hatte das Gefühl, dass mir nichts mehr unge reimt vorkommen würde.

Mein Begleiter führte mich — ein Virgil, der Dante in den siebenten Kreis geleitete — durch einen Gang, durch den ein riesiges mit Leinwand umwickeltes Rohr lief. «Was ist das?» frachte ich. «Starkstrom», antwortete er. Wir überquerten dann einen schmalen, von der Sonne gedörrten Grasstreifen und betraten einen der Bahnhöfe. Dort fand ich Mr. Pothergill, der in einem kretonnen bezogenen Lehnsessel sass und eine Zigarette rauchte. Ich steckte mir eine Zigarette an. Er betrachtete mich misstrauisch.

Plötzlich gingen alle Lichter aus, und Mister Pothergill, der mir gerade zu erklären begonnen hatte, warum ich in diese Hölle gerufen worden war, drückte auf einen Hebel. Ich hatte dieses Schaltbrett auf dem Tisch vorher nicht bemerkt, aber es schien mir komplizierter als jedes andere, das ich bisher gesehen hatte. «Was ist das?» fragte ich. «Die Stromschaltung», sagte er. Und das Wort war kaum seinem Munde entfahren, als vor uns eine Leinwand aufleuchtete und eine Stimme erneut anhob: «Lady Teazle, bei allem, was ver dammswert ist...»

Eine Stunde später konnte mir Mr. Pothergill endlich genau erklären, warum ich hergebeten worden war. Er wollte einen Versuch machen. Ich sollte den Begleittext zu einem Spielfilm sprechen, der gerade gedreht wurde. «Sie müssen sorgfältig

auf ihre Einsätze aufpassen», sagte er. Wir gingen in die Zeppelinhalle zurück. Dort wurde ich auf ein Podium gesetzt, auf dem ein Lesepult stand. Ein Spielfilmmanuskript wurde mir in die Hand gedrückt und eine kleine Leselampe neben mich gestellt. Es dauerte vierzig Minuten, bis die Leselampe richtig eingestellt war.

«Sind Sie fertig?» fragte Mr. Pothergill schliesslich. Ich versicherte, dass ich schon eine ganze Weile bereit gewesen sei. Jetzt erloschen alle Lichter, und am anderen Ende der Halle begann ein Film abzulaufen. «Jetzt!» rief Mr. Pothergill. Und ich begann mein Manuskript mit meiner gewohnten klaren, kultivierten Stimme und Betonung abzulesen. Ich las hastig, wobei ich von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Leinwand warf und dann eine Pause machte, um gerührt zu schlucken. Denn es war eine herzergreifende Darbietung. «Die beiden sind nun», las ich ab, «allein im Urwald». Ein Blick auf die Leinwand zeigte mir den Salon eines Passagierdampfers, in dem Menschen in Abendkleidung miteinander tanzten. Offensichtlich hatte ich meinen Einsatz verfehlt.

«Ich fürchte, es hat nicht ganz geklappt», murmelte ich. «Abschalten», antwortete Mr. Pothergill und drückte auf einen Knopf. Wieder ertönte eine Pfeife; Licht flutete über die unselige Arena; Menschen richteten sich aus ihren hockenden Stellungen auf und räkelten sich erleichtert.

«Wir wollen nun die Wachsplattenprobe ab hören», sagte Mr. Pothergill. Das hiess, dass wir in ein kleines Zimmer hinaufgingen, das mit Einstellscheiben, Hebeln und riesigen Aluminiumschränken an der Wand verziert war. Der Film wurde wieder auf die Leinwand projiziert, und ein paar Minuten, nachdem er angelaufen war, fiel ich mit meinem Begleittext ein.

Wenn ich sage «ich», so meine ich meine Stimme auf der Wachsplatte. Sie hatte ein wenig verspätet eingesetzt, und meine Bemühungen, aufzuholen waren mitleiderregend. Als wir die Stelle mit dem Urwald erreichten, während der Film hartnäckig den Salon eines Passagierdampfers zeigt, lachte jemand laut im Hintergrund. Es war kein sehr liebenswürdiges Lachen, und es verletzte mich. «Ich glaube, Sie nehmen besser einen anderen für diese Aufgabe», sagte ich zu Mr. Pothergill. «Das finde ich auch», antwortete er. Dann wurde mir Tee und Kuchen angeboten. Aber der Zauber war gebrochen. Nie wieder will ich auf der Leinwand glänzen.

(Uebersetzt aus dem Englischen Hans B. Wagenseil)